



Wie aus grünen Rathaus-Chaoten schicke Aufsteiger wurden



Die Pläne der Stadtgärtner: Immer mehr Grün für München



25 Jahre Grüne Stadtratsfraktion 1984 - 2009



Justizigen Feste. Olli Kronawitter hält seinen Genossen immer wieder vor: „Ihr müßt selbstbewußter werden, so wie die Grünen.“



Diese Damen und Herren sind schuld, wenn Sie sich ärgern
Der Club der Autohasser
Münchens grüne Stadträte teilen immer neue Schikanen ein



Inhaltsverzeichnis:

Wie es begann

Georg Welsch über die Anfänge Grüner Kommunalpolitik Seite 4

„Die Grünen brachten den Modernisierungsschub“

Interview mit Siegfried Benker.....Seite 7

Auf dem Weg zur rot-grünen Koalition in München

von Joachim Lorenz.....Seite 11

19 Jahre rot-grüne Zusammenarbeit

ein Rückblick von Constanze Lindner-Schädlich.....Seite 15

Trau keinem über 30?

Theresa Schopper über 30 Jahre Grüne in München.....Seite 18

Adorno, Marcuse, Hegel

Erstaunliches von der Listenaufstellung 1983 von Lydia Dietrich.....Seite 21

„Hall of Fame“

Grüne Stadträtinnen und Stadträte aus 25 Jahren.....Seite 22

Wir sind Geschichte

Als Ende April 1984 die ersten StadträtInnen und MitarbeiterInnen der Grün-Alternativen Fraktion zum ersten Mal das Rathaus betraten, um am 2. Mai ihre Arbeit aufzunehmen, dachte natürlich niemand daran, dass die Grünen irgendwann die Stadtpolitik ein Vierteljahrhundert – davon 19 Jahre in der Regierung – mitgestalten würden. Die erste Fraktion war beseelt von dem Gedanken, den Widerstand gegen all die verhassten Aspekte der Stadtpolitik – und der Weltpolitik – ins Rathaus zu tragen: Gegen Mietervertreibung, Stadtsanierung, autogerechte Stadtwandlung, Atompolitik der Stadtwerke und repressive Ausländerpolitik. Geprägt war die Stimmung von Wackersdorf, Tschernobyl und Waldsterben. In der Opposition gab es für die Fraktion klare Aussagen, Kompromisse grenzten an Verrat. Als die Grünen 1990 gemeinsam mit der SPD Regierungsverantwortung übernahmen, waren dementsprechend heftige innerparteiliche und innerfraktionelle Kämpfe über die richtige politische Linie die Folge.

Nicht dass die Fraktion nicht schon von Anfang an Realpolitik betrieben hätte – aber Regierungsverantwortung ist auch die Verantwortung für ungeliebte Beschlüsse. Nachdem sich eine regierungsorientierte Linie durchgesetzt hatte und

die Richtungsentscheidungen gefällt waren, haben sich unterschiedlich zusammengesetzte Fraktionen seit 1990 stetig und kompetent darum bemüht, die grünen Ideen von ökologischem Stadtumbau und Liberalisierung der Stadtgesellschaft umzusetzen. Dabei gab es alles: Niederlagen, halbherzige Entscheidungen, gute und schlechte Kompromisse, aber auch herausragende Erfolge – politisches Alltagsgeschäft eben. In der Gesamtschau können wir mit dem bisher erreichten zufrieden sein: Angetreten als dringend notwendiges parlamentarisches Standbein sozialer, ökologischer und bürgerrechtlicher Bewegungen sind wir heute federführend an allen kommunalpolitischen Weichenstellungen beteiligt. Und offensichtlich zur Zufriedenheit der Münchner: In allen Wahlen seit 1984 bestätigt, ist die Fraktion heute doppelt so stark wie vor 25 Jahren.

Die folgenden Seiten bieten einen – natürlich unvollständigen – Rückblick auf die Anfänge, Fortschritte, aber auch Frustrationen grüner Politik im Münchner Rathaus. Einiges macht Spaß, einiges macht stolz, für einiges geniert man sich beim Lesen. Aber das gehört auch dazu. Insgesamt können wir nämlich sagen: Wir haben die Stadt verändert – und das tut ihr gut so.

Siegfried Benker

Lydia Dietrich

Ach ja: Und die Geschichte ist nicht zu Ende

WIE ES BEGANN

Georg Welsch über die Anfänge Grüner Kommunalpolitik

Ja, ich wollte mich politisch engagieren.

Oberbürgermeister Kiesel mit seiner absoluten CSU-Mehrheit (1978 – 84) ging mir nicht nur atmosphärisch auf die Nerven („I mog d´Leit, d´Leit meng mi!“), sondern verschlechterte auch die Lebensqualität in unserer Stadt: Brutale Entmietungen nach dem Bauherrn-Modell; alles fürs Auto, nichts für Fußgänger und Radler; rüde Ausländer-Politik; Gauweilers Vertreibung der Straßenmusikanten aus der Fußgängerzone und vieles andere mehr.

Ich war nahe daran, mich der SPD zuzuwenden, da beschloss diese unter Bundeskanzler Helmut Schmidt die Nato-Nachrüstung und den Ausbau der Kernenergie (1979). Ich rieb mir die Augen – das konnte doch nicht wahr sein! Schließlich hatten wir schon Klaus Traube „Müssen wir umschalten?“, Herbert Gruhl, „Ein Planet wird geplündert“ und die Prognosen des Club of Rom gelesen. Dann lieber keine Partei als das!

Da gab es aber noch so einen kleinen, etwas merkwürdigen Verein, die AUD = Aktionsgemeinschaft Unabhängiger Deutscher. Der Name war

schrecklich und eher abstoßend, der führende Kopf, August Haußleiter, ein – wenn auch gewandelter – früherer CSUler, diskutiert wurde über Weltpolitik, höchstens noch über Bundespolitik, aber die Richtung schien zu stimmen: „ökologisch, sozial, basisdemokratisch und gewaltfrei“. Nur mit Kommunalpolitik, die mich interessierte, hatten sie nichts am Hut. Der mir genannte Kommunalpolitische Arbeitskreis mit seinen drei „Unterarbeitskreisen“ war nicht existent (Wohnen), traf sich wegen meiner Nachfrage nach langer Zeit erstmals wieder (Verkehr) oder befasste sich mit Szenarien für ganz Deutschland (Energie).

Im November 1979 wurde auf Bundesebene die Partei „Die Grünen“ in Offenbach gegründet, ein überfälliges Aufbruchssignal für all die Bürger-Initiativen und Bewegungen (Anti-Atom, Ökologie, Frauen, Frieden) der siebziger Jahre. Anfang 1980 verwandelte sich die Münchner AUD zu einem Kreisverband der Grünen, der sich in Hinblick auf die Bundestagswahl 1980 auch gleich in fünf Kreisverbände (ent-

sprechend den Bundestagswahlkreisen) aufspaltete. In den Kreisverbänden wurde die Bundestagswahl vorbereitet, zum AK Verkehr oder zum AK Energie kamen jeweils höchstens eine Handvoll Leute. Immerhin gab es im März 1980 ein erstes zweiseitiges (!) „Verkehrskonzept für München“ und im Juni gelang ein erstes „Großereignis“: die große, als



Sternfahrt angelegte Radl-Demo am Odeonsplatz, von Stephan Spiess und Bernd Schreyer zusammen mit der „Aktion autofreier Sonntag“ organisiert. Der AK Energie mit seiner treibenden Kraft Rudi Kaiserswerth veranstaltete im Januar 1981 ein zweitägiges Seminar über den „aktuellen Stand

„Wackersdorf und Friedensdemos belegten die grünen Kapazitäten. Kommunalpolitisch Interessierte musste man mit der Lupe zu suchen.“

der Energiediskussion“ und Peter Leiberich lud im Juli 1981 zu einem „Kommunalpolitischen Seminar“ ein – alles eher Veranstaltungen zur eigenen Orientierung mit Null Außenwirkung (die Radl-Demo einmal ausgenommen).

Nach für uns enttäuschendem Ausgang der Bundestagswahl 1980 (1,5 %) stürzten sich die Kreisverbände nach der ersten Schock-Starre auf die nächste Wahl, das war die Landtagswahl 1982. Daneben belegten Wackersdorf, Rüstungsblockaden und Friedensdemonstrationen die grünen Kapazitäten. Die immer noch mit der Lupe zu suchenden kommunalpolitisch Interessierten hatten zunächst gewaltige strukturelle Probleme, denn Stadtpolitik erfordert eine dem Stadtgebiet entsprechende Organisationsstruktur. Da war aber mit den Kreisverbänden, die eifersüchtig auf ihre Autonomie achteten, schlecht Kirschen essen; und an die Fusion der fünf Kreisverbände war erst recht nicht zu denken. So be-



Vereidigung der neuen StadträtInnen im Mai 1984, rechts neben Schorsch Welsch der später 3. Bürgermeister Klaus Hahnzog, ganz rechts der spätere CSU-Fraktionschef und Auslöser der „Käseschachtel“-Affäre Gerhard Bletschacher.

mühten wir den Landesverband, doch zu einem „Kommunalpolitischen Treff“ einzuladen, zu dem im November 1981 immerhin 13 Leute, darunter sieben Münchner Grüne kamen. Unmittelbare Folge diese Treffens war ein Aufleben des Kommunalpolitischen Arbeitskreises mit nun vorwiegend stadtentwicklungspolitischen Themen (Stadtteil-„sanie- rung“ Haidhausen, angestoßen von Klaus Schmals, Entscheidungsrechte für Bezirksausschüsse, kritische Beglei- tung der Diskussionen zum Stadtent- wicklungsplan 1982); das ging allerdings nur bis Mai 1982, als dieser AK wieder sanft entschlummerte bzw. auf die Zeit nach der Landtagswahl vertagt wurde. Späte Folge war im Frühjahr 1982 die Gründung eines Koordinationsausschusses (KA) zur Vernetzung der Kreisverbände für kommunalpolitische Themen, aber ohne jedes ei- gene politi- sche Mandat. Unsere Unbe- fangenheit (oder auch Unbedarf- heit) zeigte sich deutlich, als eines Abends zur Mitglie- derversammlung von Mün- chen-Mitte eine Frau erstmals zu den Grünen fand, die uns erklärte, ihre Kinder seien aus dem G r ö ß t e n heraus und sie hätte des- halb nun Zeit, sich für was Vernünftiges zu engagieren; zufällig fanden an diesem Abend Sprecher-Wahlen statt und als sich kein anderer Kandidat fand, wurde „die Neue“ prompt zur Sprecherin ge- wählt. So begann Sabine Csampai bei uns Grünen.

Viel Arbeit floss im KA zunächst aber wieder in die Vorbereitung der Land- tagswahl, die im Oktober zwar nicht zum Einzug in den Landtag führte, in

„...‘die Neue‘ wurde prompt zur Sprecherin gewählt. So begann Sabine Csampai bei uns Grünen.“

München aber 6,9 % der Wähler für Grün votieren ließ. Kaum war diese Wahl vorbei, beschloß der KA ein „Ers- tes Thesenpapier des KA: Die Grünen in der Münchner Kommunalpolitik“, das an alle Kreisverbände zur Diskus- sion verschickt wurde. Die letzte The- se dieses Papiers hielt in aller Vorsicht „eine Münchner Stadtversammlung“ für ein „geeignetes Gremium“, um die Beschäftigung der Grünen mit der Münchner Stadtpolitik voranzutrei- ben. Die Kreisverbände hat- ten keine Einwände

die Grünen zogen erstmals mit 5,6 % in den Bundestag ein und holten in München 7,5 % der Stimmen (mit Gert Bastian als einem der Münchner Di- rektkandidaten). Nun kamen im Rah- men des „Kommunalausschusses“ (KOMMA) rund zwanzig verschiedene Arbeitskreise zu allen Facetten der Stadtpolitik regelmäßig zusammen und diskutierten intensiv und feilten lange an den einzelnen Teilen des Wahlprogramms. Bei der Untersu- chung, wer denn alles zu den sog. Randgruppen zu zählen sei, ging uns auf, dass eigentlich nur eine relativ kleine Bevölkerungsgruppe keine Randgruppe ist, nämlich die etwa 30 – 60-jährigen berufstätigen Männer – und schwupps, wurde ein Programm- Abschnitt für diese verfasst. Besonders inspirierend war, dass viele Fachleute aus den verschiedensten Berufen, die weder Grüne waren noch werden

wollten, mithalfen, unsere Diskussionen wesentlich bereicherten und

auf breitere Füße stellten. Der Ar- beitskreis

Energie erar- beite

te zusammen mit einem Seminar an der Tech- nischen Universität unter Prof. Hans-Peter Dürr ein fundiertes alternatives En- ergiekonzept für München, das 1984/85 als „Sesam- Studie“ Grundlage für die heftigen, monatelangen Debatten im Stadtrat um die Zukunft der Münchner Energiepolitik wurde.

Aber es gab auch ein Par- allel-Unternehmen. Die Münchner Bürgerinitiati- ven hatten sich – von Wah- len in Bund und Land unbelastet – bereits 1982 lose in einer „Alternati- ven Liste München“ zusammengefunden und arbeiteten ihrerseits an einem Wahlprogramm für die Stadtratswahl im März 1984. Thomas Ködelpeter trieb diese Arbeit voran und misstrau- te gleichzeitig einer Partei, wie es die Grünen geworden waren. Es gab spo- radische Kontakte, aber (noch) keine gemeinsame Sache.

und so wurde die 1. Stadtversamm- lung am 22. 1. 83 der eigentliche Start- schuss für das kommunalpolitische En- gagement der Grünen in München.

Vierzehn Monate blieben noch bis zur Stadtratswahl und diese Zeit war von einem gigantischen Eifer gekenn- zeichnet, nicht zuletzt vom Bundes- tagswahlergebnis vom März 1983 be- flügelt: Zwar kamen die Konservativen mit Helmut Kohl an die Macht, aber



Protestaktion gegen Luxussanierungen im Westend. Die Folge war eine Strafanzeige der MGS. Deren Chef ist heute Helmut Steyrer, ein Grüner Stadtrat von 1990-2002.



Die Grünen KandidatInnen im Wahlkampf 1984: Hans Maier, Dieter Knaur, Joachim Lorenz, Maya Kandler, Schorsch Welsch, Gerd Wolter, Thomas Ködelpeter und Sabine Csampai.

Auf der sehr turbulenten, von Gerd Wolter geleiteten Stadtversammlung am 2. 10. 83 im Alten Hackerhaus („MUH“) gab es eine heftige Diskussion über die zukünftige Zusammenarbeit von ALM und Grünen. Die Widerstände gegen eine Zusammenarbeit und gegen den Antrag von Thomas Ködelpeter, der für eine gemeinsame Stadtratsliste warb, kamen aus der rechten Ecke der Grünen. Mit einer relativ knappen Mehrheit wurde schlussendlich eine gemeinsame Liste beschlossen, aber dafür noch kein Name gefunden. Es gab eine Liste mit 18 (!) verschiedenen Namensvorschlägen. Axel Vogel beantragte eine „Struktur- und Wahlzeit-Kommission“, um die Art und Weise der Zusammenarbeit zu klären und einen gemeinsamen Namen zu finden. Immerhin wurde am 2. 10. 83 auch beschlossen, eine/n Oberbürgermeister-Kandidaten/in aufzustellen, und acht Kapitel des Wahlprogramms wurden abgesegnet.

In den folgenden Wochen bis zur nächsten Stadtversammlung am 5./6. 11. 83 hatte ich die meisten schlaflosen Nächte. Die Telefonate, Termine, Papiere, Besprechungen überschlugen sich: Es schien kaum mehr zu vermeiden zu sein, dass sich entweder die Grünen spalteten oder dass keine gemeinsame Arbeit mit der ALM stattfinden konnte - mit der Folge, dass

zwei Listen mit annähernd gleichen Inhalten um die Wählerstimmen konkurrieren würden. Auf einen Zettel hatte ich in einer dieser endlosen Sitzungen notiert: „Die Industrie und die großen Parteien kippen den Beton nur auf die Straße, bei uns sitzt er im Hirn. Die

„Die Industrie und die großen Parteien kippen den Beton nur auf die Straße, bei uns sitzt er im Hirn.“

ALM auszuschließen, weil man Unterwanderung – kommunistische natürlich – befürchtet, ist nichts anderes als ein grüner Radikalenerlaß, mit dem wir hinter das SPD-Programm zurückfallen. Und wenn uns unsere Kinder fragen, warum wir nichts gegen die Zerstörung und Verödung unserer Stadt, unserer unmittelbaren Umwelt getan haben, werden wir antworten: Weil wir uns in der Diskussion darüber erschöpft haben, wie wir unseren Widerstand benennen sollen.“

Aber wie so oft in aussichtslosen Situationen kamen wir einig und gestärkt (wenn auch mit einigen Kratzern) aus diesen Turbulenzen heraus: Am 5. 11. 83 wurde das restliche Wahlprogramm und der Name unserer Lis-

te „Grüne/ALM“ beschlossen und am folgenden Tag wider Erwarten sehr diszipliniert die Stadtratsliste mit OB-Kandidat und den ALM-Vertretern auf den Plätzen 4, 8, 12 usw. aufgestellt. Unser Wahlprogramm zu kürzen, hatten wir nicht mehr die Kraft. So bin ich mir sicher, dass unser 28-seitiges Programm im Zeitungsformat (4-spaltig mit über 100 Zeilen/Spalte) außer uns selbst kaum einer gelesen hat. Das machten wir dadurch wett, daß wir um so eifriger bei jeder nur denkbaren Wahlveranstaltung auftraten. Die Medien interessierten sich mächtig für den Zweikampf Kiesel – Kronawitter, aber fast genauso stark für die grünen Neulinge. Selbst Polt, die Biermösl-Blasn, Hildebrandt & Co. halfen mit ihrem „München leuchtet“ in den Kammerspielen für einen politischen Wechsel im Rathaus, für den die Wähler am 18. März 1984 dann auch votiert haben: Ablösung des CSU-Oberbürgermeisters Kiesel durch SPD-Kronawitter, je 35 Stadtratsitze für SPD und CSU, 6 für die Grünen (7,5 %) und 4 für die FDP.

Eine glänzende Voraussetzung für eine rot-grüne Mehrheit mit 42 zu 39 Stimmen – so dachten wir. Und hatten die Rechnung ohne Kronawitter, ohne die SPD gemacht. Die nämlich ließen uns bei den – auf unseren Wunsch hin öffentlichen – Koalitionsverhandlungen im Hofbräuhaus abtropfen und betrieben eine Politik der „wechselnden Mehrheiten“. Für Kronawitter waren die Grünen noch 1986 „weder Partner noch Faktor“, so eine Überschrift im Münchner Stadtanzeiger. Allerdings trieb Kronawitter die Schaukelpolitik so weit, bis er sich 1987/88 verschaukelte und in der Folge 1990 erstmals für eine rot-grüne Koalition bereit war.

Aber diese Zukunft kannten wir noch nicht, als wir am 2. 5. 84 zu sechst in fröhlichem Triumphzug vom Rindermarkt ins Rathaus hineintanzten.

DIE GRÜNEN BRACHTEN DEN MODERNISIERUNGSSCHUB

Ein Gespräch mit Siegfried Benker, Fraktionsvorsitzender und seit 1984 in der Grünen Rathauspolitik aktiv

Frage: Siegfried Benker, Sie sind der letzte in der Fraktion, der seit dem 2. Mai 1984 dabei ist. Wie fühlt man sich so als Fossil?

Sigi Benker: Fossil? Werden jetzt bald die Archäologen kommen und mich hier unter Metern von Papieren herausholen? Nein - ich war ja glücklicherweise in unterschiedlichen Funktionen



Mit Musik geht alles besser - ob man das Singen vielleicht wieder einführen sollte im Rathaus?

tätig: Zuerst als Mitarbeiter der Fraktion für die Alternative Liste, ab 1990 Mitarbeiter bei der ersten Grünen Bürgermeisterin und mit etwas Hin und Her ab 1993/1995 Stadtrat und ab 1996 Fraktionsvorsitzender. Da eröffnen sich auch sehr unterschiedliche Einblicke.

Frage: Und was hat sich verändert in diesen 25 Jahren?

Sigi Benker: Die Grüne Fraktion hat heute doppelt so viele MandatsträgerInnen wie zu Beginn. Wir sind heute stärker denn je. Wir sind seit 19 Jahren mit der SPD und seit 13 Jahren mit der Rosa Liste in der Regierung. Wir stellen zwei ReferentInnen und den 3. Bürgermeister.

Frage: Das sind ja bekannte Tatsachen, aber was ist mit den Inhalten? Was hat sich in München verändert?

Sigi Benker: Seitdem die Grünen mitregieren, ist diese Stadt ökologischer, liberaler und weltoffener geworden. Als wir 1984 beispielsweise gefordert haben, den gesamten Müll zu trennen, ist uns Hohngeächter entgegenschallt. Genauso, als wir im wasserreichen Bayern Wasser sparen wollten: Da hat ein Verwaltungsangestellter einen erschütternden Selbstversuch unternommen, in seiner Toilette Wasser gespart und darüber eine eigene Vorlage geschrieben. Seine Erfahrungen müssen entsetzlich gewesen sein. Das war ungefähr das ökologische Niveau, mit dem wir es 1984 zu tun

hatten. Da haben wir die Stadt durchaus verändert: Ohne uns gäbe es kein Münchner Müllkonzept, keinen Ausbau der regenerativen Energien, weniger Fahrradwege, weniger Klimaschutz und weniger Wärmedämmung, keine Renaissance der Tram, aber auch kein NS-Dokumentationszentrum, keine bundesweit vorzeigbare kommunale Flüchtlings- und Migrationspolitik,

kein Eine-Welt-Haus, keine modernen Konzepte gegen Wohnungslosigkeit, keine liberale Grundeinstellung der Stadtregierung, keine Partizipation der BürgerInnen auf vielen Ebenen...

Frage: Das sind doch schamlose Übertreibungen!

Sigi Benker: Was? Nein, nein, es waren ganz eindeutig die Grünen, die den Modernisierungsschub gebracht haben. Nach den sechs Jahren Kiesel von

„Wir wussten bis auf die dritte Stelle hinter dem Komma, was wir wollten.“

1978 – 1984 und dem strukturkonservativen „Weiter so wie immer“ durch OB Kronawitter von 1984 – 1990 waren es die Grünen, die frischen Wind hereingebracht und den Muff von tausend Jahren unter den Stadtratstalarern hervorgekehrt haben. Nach dem stadtplanerischen Modernisierungsschub durch die Olympischen Spiele 1972 waren wir 12 Jahre danach der parlamentarische Arm eines gesellschaftlichen Modernisierungsschubs, den Kiesel und Kronawitter noch verzögern, aber nicht mehr aufhalten konnten. Wir kamen nicht als geschlossene Volkspartei, sondern brachten die Vielfalt der Kritik, des Protestes und des Widerstandes gegen die herrschenden Verhältnisse ins Rathaus. Wir haben als erste thematisiert und verstanden, wie differenziert und vielfältig Gesellschaft in den Siebziger und Achtziger Jahren geworden ist.

Frage: Sehr schön, aber zurück zur grünen Gründerzeit – was hattet ihr eigentlich für Pläne für den Stadtrat?

Sigi Benker: Entscheidend war, dass wir bis auf die dritte Stelle hinter dem Komma wussten, was wir wollten. Nie wieder hat eine Partei zu einer Kommunalwahl ein so detailliertes Programm vorgelegt. In ca. 6-Punkt-

Schrift ohne störende Absätze oder gar Photos haben wir auf 28 Seiten im taz-Format das detaillierte Gegenprogramm zur Stadtverwaltung aufgestellt. Wir waren mit allem unzufrieden und wollten alles ändern und hatten zu allem genaue Vorstellungen. Wir hätten am 2. Mai 1984 die Stadt übernehmen können – theoretisch jedenfalls. Wir wollten eine andere Stadt und eine andere Stadtgesellschaft schaffen. Wir erlebten den Stadtrat und die Parteien, die ihn dominierten, als repressiv, monolithisch und ideenlos - was er im Großen und Ganzen auch war. Was uns an Kritik zunächst entgegenkam, war aber nicht die Kritik der Alteingesessenen, sondern die Wut der Kleinbürger über die entstehende Unordnung.

Frage: Also biedere grüne Handwerker kamen ins Rathaus und nicht die immer beschriebenen Chaoten?

Sigi Benker: Die Grünen der ersten Fraktion waren eine Mischung aus verwaltungserfahrenen Menschen wie Georg Welsch und Joachim Lorenz, basiserprobten Leuten wie Thomas Ködelpeter für die Alternative Liste und Quereinsteigern wie Sabine Csampai und Gerd Wolter als erstem bekennenden Schwulen Stadtrat in München. Mit dieser Mischung konnten wir die alte Parole vom Standbein in der Basis und Spielbein im Rathaus ganz gut umsetzen.

Frage: Ist ja wirklich bewundernswert, diese Synchronität von Theorie und Praxis. War früher eigentlich alles besser?

Sigi Benker: Wir waren damals Teil einer Bewegung, nicht nur Teil der grünen Partei. Wir haben an bundesweiten Kampagnen teilgenommen in einer Art und Weise, die sich heute gar niemand mehr vorstellen kann und mag. Wir haben den Katastrophenschutzbunker in der Heßstraße gestürmt, um unseren antimilitaristischen Kurs zu zeigen. Bei der Eröffnung von Ohu II haben wir die Feierlichkeiten bei der Rede von Franz-Josef Strauß gestört und wurden alle festgenommen. Vom Rathaus aus konnte ich immense Koordinierungsarbeit gegen die WAA in Wackersdorf leisten. Ich hatte das Hungerstreik-Info-Büro zu den Haftbedingungen der politischen Gefangenen aus RAF und Widerstand zu uns in die Fraktion geholt. Die Indianerkommune hat uns regelmäßig den Fraktionskühlschrank geplündert – immer wenn sie zum Hungerstreik in München war.

Frage: Trotz der vielen Stadtindianer habt ihr doch schon recht bald nach der Macht gegriffen. Wie war denn der plötzliche Übergang von der Opposition zur Regierungspartei?

Sigi Benker: Der war natürlich entsprechend holprig. Wir wollten ja schon immer an die Macht, immer nur Opposition ist nie unser Ziel gewesen. Schon die Wahl von Georg Welsch zum Kommunalreferenten gemeinsam mit



Sabine Csampai und Gerd Wolter bei einer Grünen Katastrophenschutzübung in der Heßstraße

der CSU 1988 war ja ein deutliches Signal. Und diese politische Bösartigkeit hat Kronawitter davon überzeugt, dass er uns ernstnehmen muss. Nach 1990 hat er uns dann allerdings mit all den Kröten gefüttert, die wir bis dahin bequem an uns vorbeiziehen lassen konnten. Gleich zu Beginn der Rot-Grünen Koalition hatten wir eine heftige Auseinandersetzung um die weitere Finanzierung des Behindertenfahrdienstes. Kronawitter wollte sie einstellen, während unsere Stadträtin Angelika Lex sich vehement für den Erhalt einsetzte. Nach erbitterten Debatten wurde dann der behindertengerechte Ausbau von Bus, Tram und U-Bahn beschlossen - was heute, 18 Jahre später, ja im Großen und Ganzen umgesetzt wurde.

Die nächste heftige Auseinandersetzung war die Verlagerung der Messe von der Schwanthalerhöhe nach Riem, gegen die unser Stadtrat Herbert Danner einen lan-



Eine lebhafteste Protestkultur ist kennzeichnend für die Grünen Anfänge. Transparente aus den Rathausfenstern gehörten ebenso dazu wie die Unterstützung des Protests gegen die Haftbedingungen der RAF-Häftlinge...

gen und erbitterten Kampf geführt hat. Neben den Kosten und den Auswirkungen auf Riem hatten wir vor allem die Sorge, dass die Nachfolgenutzung auf der Theresienhöhe an Dichte gebaut werden müsste – eine Sorge, die – wie wir jetzt sehen können – durchaus berechtigt war. Wir haben uns nach heftigem Streit dafür entschieden, die Messeverlagerung zu akzeptieren.

Frage: Ihr habt Euch also binnen kürzester Zeit von der Radikalopposition zu Realissimos gewandelt?

Sigi Benker: Natürlich sind wir in den 25 Jahren zu Meistern im Krötenschlucken geworden – ohne allerdings jemals zu behaupten, sie wären eine Delikatesse. Aber bei allen diesen schwierigen Entscheidungen haben wir immer auch etwas erreicht: Bei der Messeverlagerung z.B. einen Kostendeckel; oder bei der Zumutung Kronawitters, unbedingt die Wiederwahl des CSU-Hardliners Uhl zum Kreisverwaltungsreferenten durchdrücken zu wollen. Sein Ziel war es, den Sicherheits- und Ausländerbereich von der CSU abdecken zu lassen, um damit zu verhindern, dass Rot-Grün von der CSU hier angegriffen werden konnte – und natürlich wollte er die Grünen domestizieren. Hier war das Bündnis wirklich nur noch um Haaresbreite vom Bruch entfernt. Wir haben dann die Wahl Uhls durch die SPD toleriert, dafür aber einige Kompensationen erhalten: Aufbau des Flüchtlingsamtes (das jetzt Amt für Wohnen und Migration heißt),



...oder die Bekanntschaft mit „der bayerischen Art“, die die Polizei in Wackersdorf gern und häufig praktizierte.

Aufbau des Münchner Betreuungsmodells für Flüchtlinge, Einrichtung einer Stelle für interkulturelle Arbeit, Aufbau von „Refugio“, der Betreuungsorganisation für Opfer von Folter und Gewalt.

Frage: Der Abschied von der reinen Lehre war also gar nicht so schmerzhaft?

Sigi Benker: Sicher war es schmerzlich zu akzeptieren, dass die eigenen Stimmenanteile halt nicht ausreichen, um die reine Lehre umzusetzen. Aber mittlerweile darf man feststellen: Uhl ist weg und die gute Migrationspolitik ist noch da.

Zur Wahrheit gehört aber auch, dass diese heftigen Debatten sich damals auf die Arbeitsfähigkeit der Fraktion ausgewirkt haben. Mehrmals zwischen 1990 und 1996 war die Fraktion am Rande des Bruchs. Die Strömungen, die in der Partei vorhanden waren, haben natürlich auch die Fraktion gespalten. Es waren Meisterleistungen der Abrüstungspolitik notwendig, die Fraktion wenigstens notdürftig zusammenzuhalten.

Frage: Und dann nach 1996 – Langeweile und Verwaltungs-Kleinklein?

Sigi Benker: Sicher ist der Politikalltag auch mal klein und banal. Aber Langeweile kommt nicht auf. Denn zum einen gibt es ja immer noch große Entscheidungen wie z.B. die Olympischen Winterspiele 2018 oder die energiepolitische Ausrichtung der Stadtwerke. Zum anderen sind wir

auch heute noch oftmals Opposition - nicht als Grüne gegen die SPD im Bündnis, sondern Opposition zu den herrschenden Lösungsansätzen. Die Ideen der Ökologie und der Bürgerrechte liegen häufig quer zu allen anderen Parteien. Aber die Anforderungen an die Fraktion sind mittlerweile völlig ande-



Protest gab's später auch noch: Aktion für das Recht auf Wohnen auf dem Odeonsplatz..

re: Wer in der Stadtregierung Verantwortung trägt, kann ja schlecht gegen sich selbst protestieren. Nach bald 20 Jahren in der Stadtregierung wollen die Leute von uns konkrete Antworten auf vielfältige Fragestellungen. Auch der Sponti von 1984 braucht jetzt Kindergartenplätze, seine Kinder haben Schulprobleme, sein Radweg zur Arbeit ist kaputt und seine Mutter braucht funktionierende Altenhilfestrukturen.

„Auch der Sponti von 1984 braucht jetzt Lösungen für die Schulprobleme seiner Kinder, und seine Mutter braucht funktionierende Altenhilfestrukturen.“

Frage: 25 Jahre grüne Fraktion da gab es aber auch an den einen oder anderen Skandal, der der Basis gar nicht so richtig vermittelt werden konnte - z. B. der Übergang von Georg Welsch zu Gabi Friderich und dann war da noch die Berufung des Nachfolgers von Celibi...

Sigi Benker: Was? Wie? Nächste Frage bitte!

Frage: Ähem. Versuchen wir was anderes. Gab es denn 25 Jahre lang nur

„Die Akzeptanz der Vielfalt ist ein Erfolgsrezept in einer Millionenstadt - das haben mittlerweile auch unsere Konkurrenten bemerkt.“

Erfolge? Was ist denn mit all den verlorenen Bürgerentscheiden: Tunnel für den Mittleren Ring, Hochhausbegehren, Allianz-Arena. Das haben die Grünen doch alles verloren – oder verwechseln wir da was?

Sigi Benker: Nein, korrekt. Da standen die Grünen auf der Verliererseite. Andererseits ging der Bürgerentscheid für die Tunnel mit ca. 49% verloren, fast ebenso knapp war die Hochhausfrage und bei der Allianz-Arena immerhin noch 33%. Das zeigte immerhin, dass unsere Positionen keine Außenseitermeinungen waren. Außerdem muss man auch das Positive sehen: Bei einer großen Grundzufriedenheit mit Rot-Grün haben die Bürgerinnen und Bürger einige schwierige Themen per Bürgerentscheid entschieden – womit diese Entscheidungen auch nicht mehr dem Bündnis oder den Grünen angelastet werden können. Das hat auch zur politischen Stabilität beigetragen.

Aber natürlich haben wir viele Dinge noch nicht erreicht. Ein echter Paradigmenwechsel in der Verkehrspolitik steht immer noch aus, und für den Klimaschutz muss noch viel mehr getan werden. Dennoch: Fast 20 Jahre Grün in der Regierung haben diese Stadt

verändert. Man sieht dies ganz gut daran, wie andere versuchen uns zu kopieren.

Frage: Also die Themen der Grünen übernehmen?

Sigi Benker: Ja, aber oft werden die Themen nur als leere Phrase raubkopiert, ohne sie mit Inhalt zu füllen. Natürlich wollen alle Klimaschutz – aber wehe, wenn deswegen ein Parkplatz wegfallen muss oder ein Radweg mal ein Stück Autostraße abknipst. Aber mindestens genauso wichtig wie die Themenmimikry ist die Übernahme des großstädtischen Lebensgefühls. Wir sind sicher die Partei in München, die am ehesten in der Lage ist, Unordnung auszuhalten und Vielfalt als Programm zu verstehen. Die Akzeptanz der Vielfalt ist ein Erfolgsrezept in einer Millionenstadt, das haben mittlerweile auch unsere Konkurrenten bemerkt. Deshalb wollen alle neuerdings liberale Großstadtparteien sein – das zeigt vielleicht am ehesten, wie erfolgreich unser Politikmodell ist: Nicht mehr die obrigkeitstaatliche Politik von Law und Order mit deutscher Leitkultur gibt den Ton an, sondern die vielfältige und bunte ausdifferenzierte Stadtkultur.

Frage: Die Grünen scheinen ja unüberwindlich zu sein und diese Stadt alleine zu regieren!

Sigi Benker: Nein, ich habe unsere quälenden Niederlagen doch schon aufgezählt. Und dass wir nicht alleine regieren, ist ja bekannt. Die SPD kann für sich in Anspruch nehmen, dass sie uns in vielen Fällen parlamentarisiert hat; wir nehmen für uns in Anspruch, dass wir sie modernisiert haben – so wie wir indirekt auch die anderen Parteien modernisieren – siehe oben. Aber natürlich ist das alles nicht nur das Resultat unseres unschlagbaren politischen Charmes: München ist eine prosperierende Stadt, wir können viele Dinge finanzieren, von denen andere Städte noch nicht mal träumen können. Wir können Stadtumbau also nicht nur fordern, sondern auch finanzieren. Genauso nützt es uns und der SPD, dass wir soziale Verwerfungen besser abfedern können als andere Städte. Wäre München arm und das Klima rauer, hätten wir sicherlich größere Schwierigkeiten, grüne Erfolge zu feiern. Die Erkenntnis, dass wir u. a. auch deswegen erfolgreich sind, weil die Münchner Wirtschaft erfolgreich ist, holt einen wieder auf den Boden der kommunalpolitischen Tatsachen zurück.

Frage: Noch ein Ausblick auf die Zukunft? Die nächsten 25 Jahre werden...

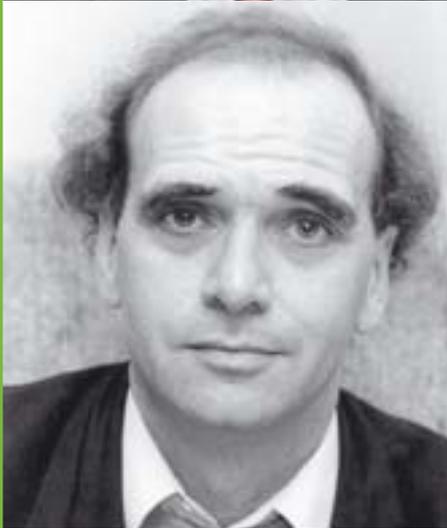
Sigi Benker:.... genau so anstrengend wie die letzten. Bisher konnte man etwas für Straßenbau und für Radwegbau parallel machen – aber jetzt sind wir an der Stelle angekommen, wo auch echte Entscheidungen gegen mehr Autoverkehr in der Stadt fallen müssen. Hier ist die Zeit des „alles geht“ irgendwann vorbei – und die anderen Parteien müssen wirkliche Entscheidungen z. B. zugunsten des Rad- und Fußgängerverkehrs fällen. Oder: Man kann nicht für eine liberale Stadtgesellschaft eintreten, aber so tun, als ob die flächendeckende Videoüberwachung etwa in den öffentlichen Verkehrsmitteln nicht Auswirkungen auf die Liberalität hätte. Es gibt also noch viel zu tun. Unser Thema war, ist und wird sein: ökologischer Stadtumbau – und das ist ein langwierige Sache.



Sitzblockade gegen eine Nazidemo im Herbst 2008 auf der Sonnenstraße

AUF DEM WEG ZUR ROT-GRÜNEN KOALITION IN MÜNCHEN

Ein unvollständiger Rückblick in die Münchner Presse von Joachim Lorenz



„Bauchzwicken, wenn die Grünen kommen“ titelte Alois Seegerer am 10.11.1983 in der AZ. Weiter schrieb er: „Spätestens im Mai nächsten Jahres ist es mit der Bierruhe im Rathaus sowieso vorbei, wenn nämlich, wie zu erwarten ist, fünf bis sechs grüne Neulinge ins Rathaus einziehen. Während nämlich die Anhänger der Grün-Alternativen, aber nicht nur sie, diesen frischen Wind im Rathaus herbeisehnen, befällt manchem altgedienten Rathaushasen bei dieser Vorstellung ein gelindes Bauchzwicken. Wohl nicht ganz zu unrecht ... Schon ein Blick auf die persönlichen Daten der acht aussichtsreichsten grünen Stadtratskandidaten zeigt, dass hier den etablierten Parteien eine ganz neue Konkurrenz

erwächst. So beträgt das Durchschnittsalter der Spitzenmannschaft nur knapp 31 Jahre ... Fast alle Stadtratskandidaten haben ein Studium hinter sich, waren auch in der Studentenbewegung dabei“.

Noch bevor unsere Liste überhaupt offiziell eingereicht worden war, sorgten wir für weitere Unruhe. Am 11.11.1983 titelte die SZ: „Münchens Grüne nicht dabei. Stadtverwaltung meint: Imperatives Mandat ist verfassungswidrig“. Die Stadt wollte die Regierung von Oberbayern einschalten, weil die Grünen ihre StadträtInnen auf ein imperatives Mandat verpflichtet hatten. Soweit kam es dann jedoch nicht; die Stadtversammlung entschärfte das imperative Mandat und erklärte es zur persönlichen, moralischen Verpflichtung auf die Beschlüsse der Stadtversammlung .

Kurz vor den Kommunalwahlen sah die CSU, die 1978 eine absolute Mehrheit im Stadtrat errungen hatte, ihre Felle davon schwimmen. Der damalige Chefre-

dakteur des Münchner Stadtanzeigers, Erich Hartstein, kam zu Hilfe und warnte am 28.02.1984, „hessische Verhältnisse im Rathaus, ungewisse Abstimmungsverhältnisse und eine Unregierbarkeit“ stünden kurz bevor. Auch die AZ griff am 24.02. die Angstkampagnen der Konservativen auf: „CSU wettert gegen rot-grünes Bündnis“. Und in der SZ vom selben Tag: „Kiesl sieht Linksrutsch in der SPD“, da eine „Zusammenarbeit von langer Hand vorbe-

Rot-Grün – kann das gehen?

reitet wird und Kronawitter nur das Aushängeschild“ sei.

Doch alle Kampagnen nützten nichts, die Kommunalwahlen endeten mit einem Desaster für die CSU. Sie rutschte auf 35 Sitze ab, ebenso 35 Sitze erhielt die erstarkte SPD, die GRÜNEN kamen auf sechs Mandate, die FDP auf 4. Rot-Grün wäre möglich gewesen mit 42:39 Stimmen (incl. OB Kronawitter).

Unter dem Titel „Wenig Trennendes zwi-



schen SPD und Grünen“ fasste Evelyn Roll in der SZ vom 10.04.1984 das Ergebnis des öffentlichen Koalitionsgesprächs im Wappensaal des Hofbräuhauses zusammen. Weiter schrieb sie: „Am Ende des Gesprächs bedankt sich Georg Welsch bei der SPD, dass sie sowohl die Öffentlichkeit zugelassen habe als



auch das 13-köpfige Gremium der Grünen akzeptiert habe. Im Sofortprogramm der SPD, und das habe auch die Diskussion gezeigt, gebe es eigentlich keinen Punkt, den die GRÜNEN nicht mittragen könnten, wenn sie manches auch gerne noch 'soforter' oder ergänzen wollen. Auch Kronawitter freute sich über die Einigkeit in vielen Fragen, gab aber zu bedenken, dass es sich zunächst nur um einen Austausch von politischen Forderungen gehandelt habe. (...) Zur Bürgermeisterfrage sagte Kronawitter, er habe den Eindruck, dass den Grünen die Politik vor Posten ginge". So war es denn auch. Drei Jahre erlebten wir im Rathaus eine mehr oder weniger funktionierende große Koalition: alle haushaltsrelevanten Beschlüsse wurden mit den Stimmen von CSU und SPD getragen, in der Regel unterstützt durch die vierköpfige FDP-Fraktion. In einigen stadtentwicklungspolitischen bzw. sozialen Fragen gab es zwar immer wieder rot-grüne Mehrheiten. Zu einem echten Kurswechsel kam es jedoch nicht, obwohl bei Teilen der SPD immer die Unzufriedenheit über die Zusammenarbeit mit der CSU ständig wuchs.

Im März 1987 ergab sich nach dem überraschenden Weggang des Kreisverwaltungsreferenten Peter Gauweiler ins Innenministerium eine Gelegenheit, das labile Bündnis der beiden gro-

ßen Fraktionen aufzubrechen. Unter der Überschrift „Rot-grünes Koppelgeschäft im Feuer“ beschrieb Alfred Dürr in der Süddeutschen Zeitung vom 11.03.1987 die angespannte Situation im Rathaus: „Einen nahezu fliegenden Farbwechsel demonstriert die SPD im Rathaus. Hatte sie noch vor

knapp drei Wochen aus Anlass der Haushaltsverabschiedung schriftlich versprochen, in allen wichtigen Fragen mit der CSU zusammenzuarbeiten, so ist sie nun fest entschlossen, heute zusammen mit den Grünen den Rechtsanwalt Christian Ude als Chef des Kreisverwaltungsreferats zu wählen und dem Umweltschutzreferat einen entscheidenden Kompetenzzuwachs zu verschaffen.“

Der erste Anlauf zu Rot-Grün scheitert

Weiter hieß es in der SZ: „SPD-Fraktionschef Dietmar Keese: >Heute geht es darum, ob die politische Linie Gauweilers,(...) von CSU-Bewerber Hans-Peter Uhl fortgesetzt wird, oder ob ein sozialdemokratischer Referent den erforderlichen Wechsel im Sinn von mehr Liberalität, mehr Menschlichkeit und weniger Reglementierung, auch weniger Diskriminierung vornehmen kann ... Sofern Ude von den Grünen mitgewählt wird, ist die SPD bereit, zusammen mit den Grünen eine Kompetenzausweitung des Umweltschutzreferats zu beschließen und den Grünen die Besetzung des Chefpostens dieser Behörde anzubieten<“, – was bei den Grünen durchaus auf Zustimmung stieß. Grünen Fraktionschef Bernd Schreyer: „Wir werden uns mit der SPD aufs Eis wagen, weil uns Oberbürgermeister Kronawitter eine Garantie gegeben hat. Er sieht es als persönliche Prestigefrage an, dass die gesamte SPD-Fraktion sowohl bei der Wahl des Kreisverwaltungsreferenten als auch der des Umweltschutzreferenten geschlossen hinter ihm steht.“

In den folgenden Wochen gab es eine in der laufenden Amtsperiode des Stadtrates noch nicht da gewesene



Thomas Ködelpeter, Joachim Lorenz, Judith Schmalzl (?), Schorsch Welsch und Sabine Csampai.

hektische Betriebsamkeit. Vor allem in der SPD flogen die Fetzen. Die SZ berichtete am 31.03.1987: „Im Gerangel um Referentenwahlen: CSU-Angebot entzweit Kronawitter und SPD. OB wollte Vereinbarung mit den Grünen brechen. Genossen nicht zum Umschwenken bereit und zwei Tage später: SZ 02.04.1987: „Im Richtungsstreit der Rathaus-SPD: Naumann setzt auf die grüne Karte. Für zeitlich und inhaltlich begrenzte Zusammenarbeit“ (Anm. des Autors: Hans-Günther Naumann war der damalige SPD-Unterbezirksvorsitzende).

Der erste ernsthafte Versuch einer rot-grünen Zusammenarbeit endete mit einem Desaster für die SPD. Die Abendzeitung brachte es auf den Punkt: „Drama im Rathaus: Vier Genossen verrieten Kronawitter“. (AZ 09.04.1987). Doch lassen wir Alfred Dürr von der SZ zu Wort kommen: „Der Tag lief schon denkbar schlecht an für SPD und Grüne, die über eine Mehrheit von 42:39 Stimmen gegenüber CSU und FDP verfügen. Bereits der erste Wahlgang offenbarte ein Fiasko für das rot-grüne Lager. Christian Ude bekam 39 Stimmen, Hans-Peter Uhl 40 Stimmen und der kommissarische Leiter des Kreisverwaltungsreferats Benno Ziegler 2 Stimmen. ... Allerdings war dieser erste Wahlgang von kuriosen Umständen begleitet. Auf sechs Stimmen waren gerade Kreuze hinter dem Namen Ude vermerkt. (...) Ganz offensichtlich

haben die sechs grünen Stadtratsmitglieder ihre Zettel auf diese Art gekennzeichnet, damit ihnen hinterher nicht der Vorwurf gemacht werden könne, in ihren Reihen hätte jemand gegen Ude gestimmt.“

Ja, wir hatten uns darauf verständigt, unser Stimmverhalten abzusichern und vereinbart, dass Sabine Csampai,

die als erste unserer Fraktion zur Stimmabgabe aufgerufen wurde, über die Art des Kreuzes entscheiden und uns dies dann schriftlich weitergeben würde.

Weiter schrieb Dürr: „Im Münchner Rathaus schien das Chaos nun endgültig perfekt zu sein. OB Kronawitter konnte erst mit mehreren Ordnungsrufen für Ruhe sorgen, an ein geordnetes Behandeln anderer Punkte, die noch in der Vollversammlung zur Abstimmung standen, war ohnehin kaum mehr zu denken. Nach der Zitterpartie im ersten Wahlgang wurde die geheime Abstimmung am Nachmittag wiederholt, um nun endgültige Klarheit zu schaffen. Am Ende war das Ergebnis perfekt. Die CSU jubelte. Von den 81 abgegebenen Stimmen entfielen 41 auf Hans-Peter Uhl, nur 38 auf Christian Ude.

Als Konsequenz aus dieser denkwürdigen Abstimmung zerbrach die Große Koalition im Rathaus. Die zwei

SPD-StadträtInnen Doris Henkel und Peter Kripp traten aus der Fraktion aus. Die Grünen warfen OB Kronawitter vor, das Wahldebakel selbst eingefädelt zu haben, und wie zur Bestätigung zeigte er lt. SZ vom 25.04. 1987 „viel Verständnis für die Abtrünnigen“: „Den Zeiten, zu denen ein rot-grünes Mehrheitsbündnis möglich gewesen wäre, weine er keine Träne nach. Eine solche Allianz, wie sie von Teilen der SPD angestrebt werden, war vom OB

Der zweite Anlauf: wieder nichts

nie gewollt“. Die Situation zwischen SPD und Grünen war also denkbar ungünstig, um bis zu den ein Jahr später stattfindenden Wahlen der übrigen Referenten noch eine gemeinsame Strategie zu entwickeln, zumal die beiden ausgetretenen SPD-



Stadträte sich inzwischen in ein festes Bündnis mit der CSU und der FDP eingelassen hatten - die sogenannte „Gestaltungsmehrheit“.

Das Ergebnis der Referentenwahlen ist bekannt, es fand bundesweit Be-

achtung: Unser Kandidat Georg Welsch hatte aus den CSU-Reihen keinen Gegenkandidaten und wurde mit einer schwarz-grünen Mehrheit gewählt – ebenso wie der CSU-Mann Hans Stützle als Sozialreferent. Die AZ reagierte am 10.03.1988 mit der Schlagzeile: „Ausgerechnet die CSU macht’s möglich: Ein Grüner regiert in München mit“. Die SZ zitierte SPD-Fraktionschef Dietmar Keese, der

1990: Rot-Grün schafft im 3. Versuch die Wende

Zukunft deutlich machen, dass sie für die Durchsetzung einer ökosozialen Politik Mehrheiten auch unter Einschluss der SPD suchen werden. Sie stellen fest, dass sich ihr grundsätzlicher Standpunkt gegenüber der CSU in keinsten Weise geändert hat“.

Doch die Gemüter beruhigten sich nur langsam. Noch einmal ging die grüne Fraktion in die Öffentlichkeit. Am 13.05.1988

Spannungen zwischen Zöller und Kiesl: Rapport bei Strauß
Parteichef zeigte aber Verständnis für Referenten-Problematik

„eine Verwilderung der politischen Sitten“ beklagte, während CSU-Chef Walter Zöller das Ergebnis als „Quittung für den Tricky-Schorsch“ wertete.

Aber auch in der CSU knirschte es vernehmbar, sodass sich Franz-Josef Strauß am 22.03.1988 persönlich in der SZ zu Wort meldete: „Bei der Wahl zwischen Lungenentzündung und Herzinfarkt entscheide ich mich für die Lungenentzündung“. Den Vorwurf, dass das Verhalten der CSU in offenem Widerspruch zu vielen Wahlreden der CSU stehe, kommentierte Strauß in der SZ mit den Worten: „Vormittags Propaganda, nachmittags Politik“.

veröffentlichte der Münchner Stadtanzeiger in vollem Wortlaut eine Erklärung unserer Fraktionsvorsitzenden Sabine Csampai, nachdem uns in der Presse vorgeworfen wurde, man könne Politik und Moral nicht trennen. Darin schrieb sie: „OB Kronawitter hat sich spöttisch von Abmachungen distanziert, Beschlüsse verschleppt, uns, die wir zunehmend frustriert trotzdem rot-grüne Politik durchsetzen wollten,

gelinkt. (...) Ein CSU/SPD-Haushalt, ein CSU/SPD-Mehrjahresinvestitionsprogramm, ja selbst eine reine CSU/SPD-Referentenrunde sollen moralisch einwandfrei sein, unmoralisch dagegen alles, was OB Kronawitter nicht selbst mit Listen und Kniffen eingefädelt hat“.

Die Referentenwahlen waren ein harter Rückschlag für Rot-Grün – dies ging zum Teil bis in persönliche Beziehungen. Dass Rot und Grün in den zwei verbleibenden Jahren bis zur Kommunalwahl 1990 wieder zusammenwachsen, war hauptsächlich der Verdienst der sogenannten „Gestaltungsmehrheit“, die jegliche Initiativen von SPD und GRÜNEN kompromisslos abblockte und damit den Bogen überspannte. In der gemeinsamen Oppositionsrolle gewannen programmatische Gemeinsamkeiten langsam die

Überhand über das personalpolitische Zerwürfnis. Rückblickend bin ich der Überzeugung, dass ohne die turbulente Stadtratsperiode zwischen 1984 und 1990 eine so lange anhaltende Zusammenarbeit zwischen SPD und GRÜNEN nicht möglich gewesen wäre.

Das rot-grüne Bündnis startete im Mai 1990 ohne Irritationen. Der wiedergewählte OB Kronawitter wurde in der SZ vom 30.04. mit den Worten zitiert „Eine Vernunfttehe mit den GRÜNEN“. Der SPD-Unterbezirksparteitag verabschiedete das Koalitionspapier einstimmig, die Stadtversammlung der GRÜNEN mit großer Mehrheit. Der Unterbezirksvorsitzende der



Das rot-grüne Team Ude, Kronawitter und Csampai nach den Bürgermeisterwahlen im Mai 1990.

SPD, Naumann, wurde in der SZ mit den Worten zitiert, dass „die CSU nur ihr Wahlprogramm angedient und mit einer bemerkenswerten Lustlosigkeit verhandelt hätte“. Und weiter schrieb Sven Loerzer in der SZ: „Kronawitter präsentierte sich in seiner 1 1/2-stündigen Rede kämpferisch. Mit einer gehörigen Euphorie brach er eine Lanze für das rot-grüne Bündnis“.

Am 02.05.1990 wurden Kronawitters Stellvertreter Christian Ude und Sabine Csampai mit allen Stimmen von Rot-Grün gewählt, genauso routiniert gingen drei Jahre später die Referentenwahlen über die Bühne sowie alle Haushalte seit 1990, vier Bürgermeisterwahlen und weitere zwei Referentenwahlen. Die AZ titelte am 10.08.1990 „Hundert Tage Rot-Grün – und keiner hat’s bereut. Nur die CSU zweifelt an Erfolgen“. Manche Schlagzeile hat noch nach Jahrzehnten unverändert Gültigkeit.

Rathaus-Grüne haben Krach mit ihrer Basis
„Durch Kungelei mit CSU Glaubwürdigkeit verloren“
v. München

Auch wir Grüne standen unter Erklärungsdruck. Am 31.03.1988 erschien im Münchner Stadtanzeiger eine gemeinsame Erklärung der Fraktion und des Landesvorstandes der Grünen: „Trotz der im Vorfeld der Wahl angebotenen Zusage der Grünen-Fraktion für die Unterstützung von acht SPD-Kandidaten wollte die SPD-Spitze auf Teufel komm raus ein Referentenpaket mit der CSU unter Ausschluss der Grünen durchdrücken. Sie war dafür bereit, acht CSU-Vorschläge mitzuwählen“. Und weiter hieß es in der Erklärung: „Die Grünen werden auch in

30 JAHRE GRÜNE IN MÜNCHEN 25 JAHRE GRÜNE IM RATHAUS 19 JAHRE ROT-GRÜNE ZUSAMMENARBEIT

Ein Rückblick von Constanze Lindner-Schädlich, SPD
Stadträtin von 1984 bis 2008

Die Kommunalwahl 1984 brachte überraschende Ergebnisse: Ein amtierender Oberbürgermeister wurde abgewählt, die SPD gewann mit Georg Kronawitter die OB-Wahl, die SPD-Fraktion errang im Münchner Rathaus 35 Sitze und wurde genauso stark wie die CSU, und Die Grünen/ALM zogen auf Anhieb mit 6 Sitzen in den Stadtrat.



Auch Dietmar Keese, der 1998 viel zu früh verstorbene Vorsitzende der SPD-Fraktion, hat viel zum Gelingen des rot-grünen Bündnisses beigetragen.

Groß war die Erwartung nach 6 Jahren Erich Kiesel und absoluter CSU-Mehrheit auf eine andere Politik für München. In der SPD gab es damals schon Bestrebungen, ein rot-grünes Regierungsbündnis zu schmieden. Das war aus mehreren Gründen naheliegend: Vor allem die neu gewählten Stadtratsmitglieder meiner Fraktion hatten eine ähnliche Sozialisation wie die Mitglieder der grünen Partei. Viele kannten sich persönlich aus der früheren gemeinsamen Basisarbeit oder aus den gleichen vopolitischen Institutionen. Das „Du“ im Umgang miteinander war für viele selbstverständlich. Dazu kam, dass in unserem Kommunalpolitischen Programm 1984 erstmals die Umweltthemen

eine große Bedeutung bekamen. Von der Rettung der Grünflächen bis zum Ausstieg aus der Beteiligung am Kernkraftwerk Isar II, der Verkehrsberuhigung und dem Ausbau der Fuß- und Radwege stand alles im Programm. Und schließlich wurde mit Georg Kronawitter ein OB gewählt, der in seinen Kernaussagen zur Stadtentwicklung uneingeschränkte Zustimmung der Grünen bekommen musste: (Zitat aus seiner Antrittsrede am 02. Mai 1984) „Die Verbesserung der Qualität des städtischen Lebens sollte Leitlinie der kommunalpolitischen Bemühungen sein; denn spätestens seit Ende der sechziger Jahre wussten wir, dass man auch ersticken kann am Überfluss, an Müll und Lärm, an Gift und Gestank, dass unser großstädtisches Leben zu versteinern droht zwischen Glas und Beton“.

Doch dann kam alles anders. Georg Kronawitter wollte sich auf keine Experimente einlassen. Er suchte eine breite, zustimmende Mehrheit im Stadtrat und traute den Alternativen bei den Grünen nicht. Zu dieser Zeit spielten noch Themen wie Gewalt als Mittel der politischen Auseinandersetzung eine große Rolle. Die Nach-

Kronawitter wollte sich auf keine Experimente einlassen. Die Nachfolger der 68er-Generation waren ihm suspekt.



Constanze Lindner-Schädlich war 1990 - und auch später - eine der Mütter der rot-grünen Koalition.

folger der 68er Generation waren ihm suspekt. Vielleicht vermutete er auch Ähnlichkeiten in den politischen Auseinandersetzungen wie in seiner ersten Amtszeit, die er innerhalb der Münchner SPD ausgefochten hatte. Die Münchner SPD und ihre Stadtratsfraktion folgten ihm. Sie hatten die Lehre aus den quälenden und zerstörerischen Auseinandersetzungen der 70er Jahre gezogen.

So regierte Oberbürgermeister Kronawitter mit wechselnden Mehrheiten und hat seine Ziele meistens erreicht. Die Messeverlagerung wurde mit den Stimmen der CSU beschlossen; der Erhalt des Beer-Parks mit den Grünen/ALM. Das Spiel mit den Mehrheiten verlief ganz gut, bis zu der Wahl des Kreisverwaltungsreferenten im Jahr 1987. Da war es aus mit wechselnden Mehrheiten, nachdem eine Stadträtin und ein Stadtrat die SPD-Fraktion verlassen und die sogenannte „Sofafraktion“ gebildet hatten und fortan treue Vasallen der CSU waren. 3 Jahre dauerte diese Zeit des Machtkampfes. In diesen Jahren verloren auch die Grünen ihre politische Unschuld. Sie beteiligten sich genauso routiniert an

dem Spiel um Macht und Posten wie die Protagonisten der anderen Fraktionen. Trotz mancher kalkulierter und unkalkulierter Niederlagen in der Zeit bis 1990 blieben am Ende Georg Kronawitter und die SPD die Gewinner.

Bei den Kommunalwahlen 1990 wurde Georg Kronawitter mit 61,6 % wieder zum Oberbürgermeister gewählt und die SPD wurde mit 42 % stärkste Fraktion mit 36 Sitzen. Den Grünen hatte das Machtspiel der vorangegangenen Amtszeit nicht geschadet: sie zogen mit 8 Sitzen wieder in den Stadtrat ein. Deutlicher Verlierer war die CSU: sie hatte 10 (!) Sitze eingebüßt und damit eine spürbare Bestrafung der Wählerinnen und Wähler für ihr Taktieren erhalten.

Natürlich stellte sich nach den Wahlen sehr schnell wieder die Frage, wer macht es nun mit wem? Nach den Erfahrungen der letzten Amtszeit war für die SPD klar: Es musste verlässliche Vereinbarungen geben, die die ganze Amtszeit bestehen können, wechselnde Mehrheiten hatten sich nicht bewährt. Eine Vereinbarung mit der CSU war schwierig und die Differenzen in vielen kommunalpolitischen Zielvorstellungen zu groß. Auf der anderen Seite durften auch die Grünen nicht glauben, dass nur eine Koalition mit ihnen in Frage käme. Zu hoch würde die Messlatte gelegt, wenn nur diese

Konstellation möglich wäre. Außerdem war dabei noch die öffentliche Reaktion zu berücksichtigen. Sollte nach dem Scheitern der ersten rot-grünen Koalition in Hessen nach nur 14 Monaten (1985 bis 1987) und dem Scheitern von Rot-Grün in Berlin (1989 bis 1990) nun das Experiment in München gewagt werden?

Aber dann ging alles höchst professionell und zügig. Vier kurze Treffen mit der FDP, drei Gespräche mit der CSU und drei Gespräche mit den Grünen führten innerhalb einer Woche zu dem Ergebnis, dass München zukünftig von Rot-Grün regiert wird. Die Koalitionsvereinbarung vom 27.04.1990 umfasste 7 (!) Seiten, beschränkt sich auf grundsätzliche Aussagen zur Stadtpolitik in den nächsten 6 Jahren und ist in Teilen heute noch gültig.

Z.B. Kultur und Soziales: Familien mit Kindern sollen in München bessere Chancen bekommen.

Oder Mietrecht und Wohnungspolitik: Erwerb von Belegungsrechten für Sozialwohnungsberechtigte; Förde-

XI. Gewalt in der Gesellschaft

Ziel der beiden Fraktionen ist das Zurückdrängen von Gewalt in allen gesellschaftlichen Bereichen.

Gewalt bricht auch dort auf, wo legitime Bedürfnisse in der Gesellschaft ignoriert werden. Die beiden Fraktionen wollen die Ursachen von Gewalt bekämpfen. Sie wollen gesellschaftliche Konflikte politisch lösen und gewaltproduzierende soziale Verhältnisse und Strukturen zurückdrängen.

Auch politischer Protest muß den Rahmen der verfassungsmäßigen Ordnung respektieren.

Für beide Fraktionen steht die Bindung der Verwaltung an Verfassung und Gesetz außer Zweifel. Aber auch die Anwendung von unmittelbarem Zwang ist an Recht und Gesetz gebunden. Der Einsatz von Vollzugsmitteln muß dem Grundsatz von Verhältnismäßigkeit entsprechen. Die Stadt muß einschreiten, wo Einzelpersonen oder Gruppen rechtswidrig ihre Interessen mit physischer Gewalt oder wirtschaftlicher Macht durchzusetzen wollen.

Dieser Passus über „Gewalt in der Gesellschaft“ wurde auf Betreiben der SPD in den ersten Koalitionsvertrag aufgenommen. Die Grünen konnten immerhin noch einige Bemerkungen zu den Ursachen von Gewalt und zur Verhältnismäßigkeit unterbringen.

rung von Mietergenossenschaften; in Freiam wurden im ersten Bauabschnitt noch in der Amtsperiode 1200 Wohnungen gebaut.

Oder Stadtentwicklung: In Neubaugebieten hat ökologisches und flächensparendes Bauen Vorrang.

Oder Verkehr: Beide Fraktionen streben eine Zurückdrängung des Autoverkehrs und einen Ausbau des öffentlichen Nahverkehrs einschließlich Straßenbahn sowie einen Ausbau des Radwegenetzes an.

Die Vereinbarung selbst, wie auch die einzelnen Gesprächsprotokolle zeigen sehr deutlich, dass alle Beteiligten einen möglichst breiten Konsens wollten und bei sehr unterschiedlichen Positionen um einen Kompromiss gerungen haben. So trugen fortan die Grünen den Beschluss zur Verlagerung der Messe mit und die Langwieder Haide sollte auf ihre ökologischen Qualitäten untersucht werden. Nur ein einziger Dissens ist explizit genannt: der Bau der A99-West. Weitere strittige Einzelthemen sollten in einer regelmäßig tagenden Kommission geklärt werden. Weiter hat sich die damalige Verhandlungskommission nicht mit den Niederungen der täglichen Entscheidungen befasst.

Allerdings nahmen zwei Themen in den rot-grünen Verhandlungsrunden einen breiten Raum ein:



StadträtInnen bei der Eröffnung des neuen Umweltladens am Rindermarkt 1994. V.l.: Boris Schwartz, Herbert Danner, Sabine Csampai, Joachim Lorenz, Constanze Linder-Schädlich, Stadtkämmerer Klaus Jungfer, Ursula Sa bathil und Sven Thannheiser (CSU).

Das Thema „Gewalt als Mittel der Politik“ spielte Ende der 80er, Anfang der 90er Jahre in der politischen Auseinandersetzung immer noch eine große Rolle. Die autonome Szene war tief in der Alternativen Liste verwurzelt und die Abgrenzung zu der Partei der Grünen fließend. Die SPD hatte nach den heftigen Auseinandersetzungen der 68er Zeit ihre Position klar bestimmt. Deshalb war es richtig und notwendig, in den Koalitionsvereinbarungen dazu Stellung zu nehmen. In dem Kapitel „Gewalt in der Gesellschaft“ heißt es einleitend: „Ziel beider Fraktionen ist das Zurückdrängen von Gewalt in allen gesellschaftlichen Bereichen.“

Und dann war da noch der Einfluss der grünen Stadtversammlung auf die Stadtratsfraktion. Basisdemokratisch fixiert, wie die Grünen waren, befürchtete die SPD natürlich, dass die Stadtversammlung als vierter Partner (neben OB, SPD-Fraktion und Grünen-Fraktion) im Bündnis mitregieren würde. Die Münchner SPD hatte ihrer Fraktion erfreulicherweise einen breiten Vertrauensvorschub eingeräumt. Bei den Grünen war das anders: sie wurden von ihrer Basis an der kurzen Leine gehalten. Erstaunlicherweise spielte dieses Thema am Schluss der Verhandlungen aber keine große Rolle mehr. Sehr selbstbewusst erklärten die damaligen Parteivertreter, dass die Partei der Stadtratsfraktion schon bisher einen großen Spielraum eingeräumt hätte.

Bereits einen Tag, nachdem die Verhandlungsdelegationen die Vereinbarung unterschrieben hatten, beschlossen beide Parteitage (die SPD mit nur einer Gegenstimme) das Bündnis von SPD und Grünen über die Zusammenarbeit im Münchner Stadtrat.

Aus heutiger Sicht fragt man sich: Warum ging das 1990 relativ reibungslos und warum reichte es aus, die Vereinbarungen relativ allgemein zu halten? Ich glaube, für beide Fragen gibt es die gleichen Erklärungen.

Alle Beteiligten, die an der Vereinbarung mitgearbeitet haben, aber insbesondere OB Kronawitter und sein designierter 2. Bürgermeister und spä-



Nach anfänglichen Problemen erwies sich das rot-grüne Bündnis als äußerst stabil. Christian Ude mit seinen StellvertreterInnen Gertraud Burkert und Hep Monatzeder nach deren Wahl im Mai 1996.

terer Nachfolger Christian Ude wollten aus unterschiedlicher Motivation in München Rot-Grün wagen. Kronawitter, weil er mit der CSU nicht mehr wollte, Ude, weil er von dem Politikprojekt Rot-Grün überzeugt war und die Fraktionen, weil sie in einem rot-grünen Bündnis eine in die Zukunft gerichtete Politik für eine Großstadt wie München sahen und dort die meisten kommunalpolitischen Übereinstimmungen bestanden. Erleichternd kam noch hinzu, dass sich die handelnden Personen ganz gut kannten und einschätzen konnten und sich, trotz mancher Enttäuschungen in der vergangenen Amtszeit - z.B. Referentenwahlen - auch wieder vertrauten.

Allerdings darf man nicht verschweigen, dass im Vergleich zu 1990

„Der Erfolg hat allen Recht gegeben. Heute besteht das rot-grüne Rathausbündnis 19 Jahre und hat insgesamt 4 Kommunalwahlen und eine außerordentliche Oberbürgermeisterwahl erfolgreich bestanden.“

immer dicker und das Ringen um die richtigen Formulierungen in den Bündnispapieren immer intensiver, manchmal auch nerviger wurden.

Vielleicht ist diese Wahrnehmung schon der Verklärung der Vergangenheit geschuldet. Vielleicht liegt es auch daran, dass viel von der Anfangseuphorie verloren gegangen ist. Natürlich wollte man in den neuen Vereinbarungen endlich Konflikte lösen, die vorher nicht gelöst wurden. Sicher haben auch die Reibereien während der Amtszeit Spuren hinterlassen und das Misstrauen ist größer geworden. Vielleicht liegt es auch an den handelnden Personen. Auch ist die allgemeine politische Auseinandersetzung wieder härter geworden und das negative Bild, das über Politik und Politiker im allgemeinen verbreitet wird, zerrt an den Nerven. Die Folge sind dann immer wieder Profilierungsversuche, wie das jüngste Beispiel Olympiabewerbung zeigt.

Wahrscheinlich stimmt von allem etwas. Aber trotzdem macht das Rathausbündnis aus SPD und Grünen auch nach 19 Jahren immer noch gute Arbeit für München. Darauf können alle Beteiligten stolz sein und an dieser Aufgabe sollten alle mutig weiterarbeiten.

die Stimmung zwischen den Partnern in der Folgezeit oft angespannt, wenn nicht unterkühlt war. Die Presse malte mehrmals das Ende der rot-grünen Zusammenarbeit an die Wand.

Trotzdem fanden nach jeder Wahl wieder Koalitionsverhandlungen statt. Auch wenn sie in der Folgezeit immer länger, die Papiere

TRAU KEINEM ÜBER 30?

von Theresa Schopper

Als die Grünen sich vor 30 Jahren gründeten, besuchte ich die 12. Klasse im Gymnasium und meldete mich für meinen Sozialkundekurs zu einem Referat mit dem Titel: „Zukunft der Grünen – eine neue Partei.“ Gerüstet mit Material vom Füssener Lokalblatt – Internet gab es damals ja noch nicht –, das den Grünen bereits die Totenglocke läutete, bevor die Geburtswehen überstanden waren, und mit großer Skepsis, denn die Grünen standen im Allgäu im Ruf einer kommunistischen Unterwanderung, endete mein Referat damit, dass viele Häutungen der Grünen noch bevorstehen werden, wenn sie erfolgreich sein wollen.

Ende '82 entschloss ich mich nach der Landtagswahl – die Grünen scheiterten damals denkbar knapp mit 4,6% – Mitglied bei den Grünen zu werden. Allein der Beitritt war schon ein Abenteuer. In einem rein ehrenamtlich geführten Büro in Schwabing erhielt ich

auf mein Begehren, dass ich gerne Mitglied der Grünen werden wolle, von einem muffigen Mann die Antwort: „Welcher KV?“ Ich wusste mit dem Kürzel „KV“ für Kreisverband gar nichts anzufangen und schüchtern entgegnete ich: „In München.“ So tauchte ich in den grünen Parteidschungel ein.

Als junge Studentin war ich der festen Überzeugung, dass die Grünen vom Univiertel eine durch und durch junge Truppe wären. Doch als ich um 19.30 Uhr pünktlich im angegebenen Wirtshaus eintraf, war ich für die ersten 20 Minuten ganz allein, und so nach und nach tröpfelten dann Mitglieder ein, die die 60 schon weit überschritten hatten. Just war ich unsicher, ob ich nicht beim Treffen der VdK untergekommen war. Doch so gegen 20.15 Uhr, als die Versammlung dann begann, war mir klar: ich war richtig.

Parteiintern waren die Grünen in



München in Kreisverbände aufgeteilt – entsprechend den Himmelsrichtungen und Kreisverband Mitte. Da kein Wohnortprinzip galt, waren die 5 KVs politisch zum Teil sehr diametral aufgestellt. Der KV-Nord galt als Hochburg radikaler linker Kräfte, der KV-Mitte hingegen war eine Realo-Hochburg.

Die Bundestagswahl '83 war ein Höhepunkt: Mit Gert Bastian hatten wir einen Kandidaten aussichtsreich auf der Bundestagsliste positioniert, der uns leider schon 1984 wieder abhanden kam, als er die Bundestagsfraktion verließ. Im selben Jahr rüsteten wir uns in München für die Kommunalwahl.

Jeder Kreisverband kochte sein eigenes Süsschen.

Georg Welsch war es vor allem zu verdanken, dass wir mit einem umfangreichen Programm antraten, über das wir ein komplettes Wochenende bieten. Erstmals zogen 4 Stadträte und 2 Stadträtinnen ein und nun glaubten wir in München, dass wir die Welt aber sofort und radikal verändern würden. Parteiintern folgten die bundespolitischen Flügelkämpfe, die wir in München nicht in der gleichen Wucht



Der erste Stadtvorstand und das Stadtbüroteam bei einer Klausur 1993 in der Ökologischen Akademie Linden. V.l.: Petra Tuttas, Markus Viellvoye, Boris Schwartz, Liane Rohen, Kurt Haymann, Theresa Schopper mit Nikolai, Jerzy Montag, Christian Wagershauser, Kirsten Bärmann-Thümmel, Margit Bauer, Peter Noll.

in den KV's diskutierten, da jeder KV für jedes politische Süppchen eine Heimat bot.

1986 feierten wir in München einen fulminanten Erfolg bei der Landtagswahl: wir hatten ein landesweit nicht für möglich gehaltenes Ergebnis von 7,5% und zogen erstmals in den Bayerischen Landtag ein. Mit dabei waren 3 Münchner Abgeordnete: Margarete Bause, Hartmut Bäumer und August Haußleiter, für den Ulrike Windsperger nachrückte.

Als dann 1988 Georg Welsch in einem Überraschungscoup zum 1. grünen Referenten Münchens gewählt wurde, gab es allerlei Aufregung. Der damalige Landesvorsitzende trat zurück, es gab heftige Debatten in München. Letztlich konnten uns die Stadträte davon überzeugen, dass Schwarz-Grün keine neu entstandene Liebe sei, sondern nur die Verlässlichkeit den Ausschlag für die bundesweit erste schwarz-grüne Zusammenarbeit gegeben hatte.

1990 war ein großes Wahljahr: Nach der Kommunalwahl im März zogen wir in die Stadtregierung ein und mit Sabine Csampai gab es das erste mal eine Bürgermeisterin in der Landeshauptstadt.

„Alle reden von Deutschland, wir reden vom Wetter“ - eine klassische Themaverfehlung.

Die Bundestagswahl im selben Jahr brachte uns Grüne in München aber die größte Ernüchterung. Die erste gesamtdeutsche Wahl – und wir scheiterten, denn wir setzten damals im Wahlkampf auf die Message „Alle reden von Deutschland, wir reden vom Wetter“. Für diese klassische Themaverfehlung, aber auch für unsere internen Streitigkeiten bekamen wir von den Wählerinnen und Wählern die rote Karte und verfehlten als Westdeutsche die 5%-Hürde. Der Wahlkampf 1990 war mehr als schwierig, die internen Kämpfe der Kreisverbände auf dem Höhepunkt. In München-Nord kandidierte Jutta Ditfurth, und

dort sprachen sich Veranstaltungsplakate gegen die deutsche Einheit aus. In der Innenstadt hingegen wurden Veranstaltungen zu deren Chancen gemacht.

Die Schlappe setzte den Münchner Grünen immens zu. Plötzlich fehlten die Computer im Stadtbüro, das Geld für Personal wurde knapper. Als Mitglied im sogenannten KA (Koordinationsausschuss der 5 Münchner Kreisverbände) habe ich manche Sitzung mit überlautem Katzenjammer erlebt, aber auch das Signal zum Aufbruch. Wir waren entschlossen, die Reibungsverluste zwischen den einzelnen Kreisverbänden abzubauen und den Grünen in der Stadt eine politische Linie zu geben. Der Weg zu einem gemeinsamen Vorstand wurde geebnet. Satzungsänderungen auf Stadt- und Landesebene waren notwendig.

Insgesamt fand in der Zeit nach 1990 eine Häutung der Münchner Grünen statt. Auf einem Bundesparteitag in Neumünster 1991 wurde mit großer Mehrheit beschlossen, einen Teil des neu zu gründenden Parteirats für Mandatsträger zu öffnen. Jutta Ditfurth und ihre SympathisantInnen witterten Verrat an grünen Grundsätzen. Wohl schon in Erwartung einer Niederlage, hatten ihre FreundInnen vom



Christian Ude konnte in den OB-Wahlkämpfen 1993 und 1999 mit der Unterstützung der Münchner Grünen rechnen. Hier mit Siegfried Benker und dem damaligen Vorsitzenden Leo Klotz bei einer Veranstaltung im Hofbräuhaus.

Kreisverband München-West Wasserpistolen gezückt und spritzten vor laufender Kamera all diejenigen Rednerinnen und Redner nass, die sie für „Verräter“ hielten. Nach diesem Tiefpunkt grüner Politik hielt sich auch bei uns in München die Trauer über diverse Austritte in Grenzen. Man hatte das Gefühl, die gemeinsame Zeit war zu Ende.

1992 gründeten die Grünen in München dann endlich einen Stadtverband. Als 1. Vorsitzende wurden damals Christian Waggerhauser und ich gewählt. Unsere Feuertaufe war die OB-Wahl 1993, bei der wir Grüne Christian Ude in dem sehr heftig geführten Wahlkampf tatkräftig gegen Peter Gauweiler unterstützten. Das denkbar knappe Ergebnis von 50,8% feierten wir auch als grünen Beitrag



Das feucht-kalte Stadtbüro in der Baumstraße bot schon von außen einen eher tristen Anblick. Nach etlichen fruchtlosen Renovierungsversuchen löste der Umzug in die Sendlinger Straße daher bei einigen Mitgliedern spontanen Jubel aus - z.B. durch das Absingen alter Revolutionslieder.

Seit dem Debüt des Stadtverbands 1992 gab es bis heute, meines Wissens, 7 Frauen und 6 Männer als Stadtvorsitzende - viel ehrenamtliche Arbeit unter oftmals auch schwierigen räumlichen Bedingungen. Wer heute in die Sendlinger Straße 47 kommt, weiß zwar auch, dass die Grünen keine reiche Partei sind, aber wer noch die Räume in der Baumstraße kennt, der weiß, welchen Luxus wir heute genießen. Selbst im August wurden Wollsocken angezogen, die Toilette wurde nur im äußersten Notfall benutzt, und das Kopierpapier war aufgrund der Räumlichkeiten so feucht, dass der Kopiermechaniker ein ständiger Gast im Stadtbüro war. Zudem war es so dunkel und ungemütlich, dass für grüne Verhältnisse die Vorstandssitzungen relativ zügig (also 4-5 Stunden) vorbei waren, damit man sich dann in einem Lokal wieder aufwärmen konnte.

Fast jeder Vorstand hat versucht, mehr Mitglieder gewinnen. Die Erfahrungen warnten zwar immer wieder, dass da unnötig Geld durch den Kamin geblasen wurde - aber wie so oft im Leben muss man manche Erfahrung selber machen. Es gab Zeiten, da trugen Grüne immerfort ein Plakat zu den Veranstaltungen, wo wir das 1000. Mitglied begrüßen wollten. Ich weiß zwar nicht, woher dieser Optimismus stammte, denn die Münchner Grünen haben seit Jahren stets 800 Mitglieder - für eine Stadt wie München eigentlich zu wenig. Doch haben wir durch



Diese Prophezeiung ging 2 Jahre später in Erfüllung.

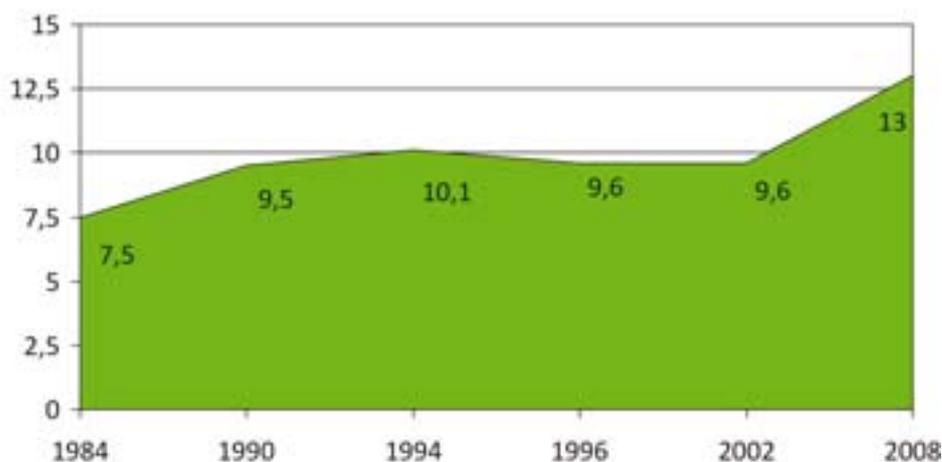
diverse politische Entscheidungen immer wieder Leute verloren, was uns für neue Mitglieder aber gerade interessant machte.

Die friedenspolitischen Auseinandersetzungen seit Ende der neunziger Jahre brachten auch die Grünen in München in schwieriges Fahrwasser. Doch bei den Kommunalwahlen 2002 erzielten wir im Vergleich zu den anderen Gemeinden und Städten ein achtbares Ergebnis und konnten einen lange anhaltenden bundesweiten Negativ-

trend brechen. Seit der Bundestagswahl 2002 verbessern wir unsere Ergebnisse stetig. Herausragend war das Europawahlergebnis von 2004, wo wir mit 23,3% zweitstärkste Kraft in München wurden. Und 2008 konnten sich die Grünen bei den Kommunalwahlen stark verbessern, die rot-grüne Koalition in München wurde zum vierten Mal seit 1990 bestätigt.

Doch auch in München stehen wir vor neuen Herausforderungen. Das älteste rot-grüne Bündnis bundesweit zeigt manchmal eine gewisse Ehemüdigkeit. Im Land und auch im Bund müssen wir darum kämpfen, im 5-Parteien-System wahrgenommen zu werden. In der Wirtschaftskrise werden schon wieder Stimmen laut, dass grüne Inhalte nun nicht mehr so wichtig wären. Dabei sind die Antworten emanzipatorischer, gerechter und nachhaltiger Politik aktueller denn je geworden. Grüne Herausforderungen für München, für Bayern, die Republik, für Europa und weltweit, gilt es in den nächsten 30 Jahren zu bewältigen. Der alte Sponti-Spruch „Trau keinem über 30“ irrt. Wir machen weiter und gestalten hoffentlich bald auch außerhalb Münchens die Zukunft mit.

ERGEBNISSE DER MÜNCHNER GRÜNEN BEI STADTRATSWAHLEN



ADORNO, MARCUSE, HEGEL –

Erstaunliches aus den Bewerbungen für die Listenaufstellung 1983

von Lydia Dietrich

Heute, 25 Jahren nach der Listenaufstellung 1984, als die Grünen zum erstenmal für den Stadtrat antraten, lesen sich manche Bewerbungen wie von einem anderen grünen Stern.

Meist waren die Bewerbungen handschriftlich, höchstens mit einer Schreibmaschine verfasst. Computer waren zu dieser Zeit noch nicht „in“ und bei den Grünen sowieso „Teufelszeug“.

Format, Layout, Fotos, Textgestaltung waren nicht nur völlig egal, es gab sie nicht, worunter zwar die Leserlichkeit massiv litt, dafür waren aber alle Bewerbungen voller Individualität und persönlicher Bekenntnisse. Krankheitsverläufe und persönliche Ängste durften auch nicht fehlen.

Den meisten Bewerbungen ging eine persönliche Buchempfehlung voraus, meistens handelte es sich um Hegel, Adorno, Macuse.

Diese Individualität produzierte eine Reihe von Bekenntnissen. Sabine Csampai kam schnell zum Kern „war natürlich Kommunistin“ gewesen, hatte „Schulungen bei der KPD/ML“ durchlaufen und machte auch aus ihrer „Lieblingsbeschäftigung Ästhetik (Hegel, Bloch, Lukacs) keinen Hehl.“

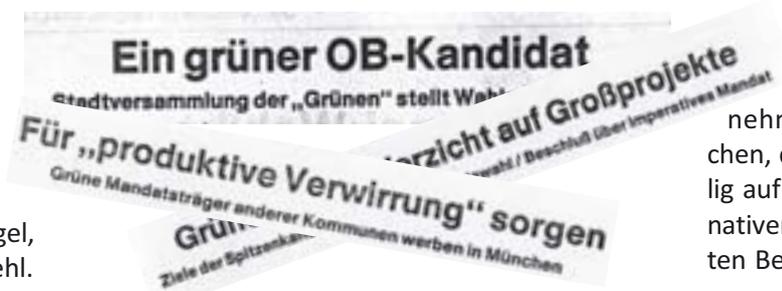
Obwohl sie eine „typisch weibliche Entwicklung“ hatte, hatte sie mit der Bühnenbildnerin einen „Männerberuf“ gewählt und sich „erfolglos für Mitbestimmung eingesetzt. Da Bühnenbildnerin ein Männerberuf war und man nur mit Männern arbeitet, kann mich in dieser Beziehung nichts mehr schrecken!“

Doch es sollte noch schlimmer kommen: „Muttersein wurde gleichgestellt mit beginnendem Schwachsinn.“ Aber Sabine wäre nicht Sabine gewesen, wenn sie nicht einen Ausweg gefunden hätte. So „ackerte sie sich durch Psycho-, Pädagogik-, Frauen-,

Ökologie-, Astrologieliteratur, malte Nächte durch, lebte ihre Gefühle und suchte verzweifelt nach Fluchtmöglichkeiten vor dem Atomtod der Kinder“.

Angst hatte Bernd Schreyer auch, schließlich war er am „Laimer „Gifttunnel“ aufgewachsen, er sorgte sich aber vor allem darum, „dass zunehmend Parteiisten die Grünen übernehmen“. Er forderte dass „die ernsthafte Auseinandersetzung, die emanzipatorische Beteiligung und die menschliche Konsensfindung wieder Vorrang vor taktischen, machtpolitischen oder gar wahltaktischen Kalkülen haben müssen“. Deswegen sei es auch „nicht so wichtig, im Stadtrat vertreten zu sein.“ Viel wichtiger sei „die Basisanbindung der Stadtratsmitglieder“.

Ebenso wie Bernd kam auch Joachim Lorenz aus der APO. Joachim, ganz im Zeichen Joschka Fischers kämpfte in der „Frankfurter Häuserratsbewegung.“



In den Mittelpunkt seiner Arbeit wollte er wieder „mehr Raum und Zeit zum Miteinander Leben“ stellen.“

Das Miteinander stand bei vielen im Vordergrund, auch wenn es wie in der nächsten Bewerbung sehr verklausuliert daherkam. Um die Bewerbung von Thomas Ködelpeter zu verstehen, musste man in der Tat die Buchempfehlungen der anderen BewerberInnen gelesen haben.

Eigentlich war Thomas der Meinung, dass seine Bewerbung von vorneherin ein Widerspruch sei, denn nach



seiner Auffassung sollte „grün-alternative Politik auf Verfahren marktvermittelter Personalwahl verzichten und Alternativen dazu entwickeln.“

Denn dieses Verfahren bedeute „die Hereinnahme des Konkurrenzprinzips, das zu problematisieren und aufzuheben“ für ihn eine wichtige politische Aufgabe sei.

Er begründete seine Haltung gegenüber dem Konkurrenzprinzip damit, dass „die Bewerber die Erwartungen der grün-alternativen Stadtversammlungsteilnehmer so zu antizipieren versuchen, dass die Anwesenden augenfällig auf typische Merkmale grün-alternativen Engagements in den fabrizierten Bewerbungen stoßen müssen“.

Bei den Vorstellungen, was und wie sich die KandidatInnen im Stadtrat einbringen wollen, gab es eine breite Palette von Themen, ein ganz besonderes Angebot machte aber Sabine Csampai an die Partei, als sie betonte dass sie „dieses ich, dieses Konglomerat von (fast) verdauten Erfahrungen, Einsichten, pfundweise Energie und hohe Frustrationsgrenze“ dem Stadtrat zur Verfügung stellt, „unter der Bedingung, dass meine frauenbewegte Haltung als Teil meiner Person und meiner politischen Arbeit unterstützt wird.“

HALL OF FAME

GRÜNE STADTRÄTINNEN AUS 25 JAHREN



Georg Welsch
1984-88;
Kommunalreferent bis 1998



Sabine Csampai
1984-2002;
3. Bürgermeisterin
1990-1996



Joachim Lorenz
1984-93; seitdem
Umwelt-
schutzreferent



Thomas
Ködelpeter
1984-90



Maya Kandler
1984-86



Gerd Wolter
1984-90



Harald
Zimmerhackl
1988-90



Bernd Schreyer
1986-90



Hep Monatzeder
seit 1990,
3. Bürgermeister
seit 1996



Gabi Friderich
1990-96,
seit 1998
Kommunalreferentin



Gesa Tiedemann
1990-96



Judith Schmalzl
1990-2002



Helmut Steyrer
1990-2002



Angelika Lex
1990-95



Boris Schwartz
seit 1994



Siegfried Benker
1993-94,
wieder seit 1995



Herbert Danner
1994-96



Jutta Koller
seit 1996



Thomas Niederbühl
seit 1996 (natürlich
kein Grüner, son-
dern gehört zur
rosa liste, aber von
Beginn an in Frak-
tionsgemeinschaft
mit den Grünen).



Tassia Fouki
1996-2002



Jens Mühlhaus
2002-08



Lydia Dietrich
seit 2002



Dr. Florian Roth
seit 2008



Paul Bickelbacher
seit 2008



Sabine Krieger
seit 2002



Sedef Özakin
2002-2008



Gülseren Demirel
seit 2008



Dr. Florian Vogel
seit 2008



Sabine Nallinger
seit 2008





Grüne/Rosa Liste: So gibt's Geld



Kommt jetzt die München-Maut?

